

## 5. Der Siegeszug der Zeitungen:

## Ein Wochenblatt im 18. Jahrhundert

Carl Gottlob Beck gab, nach dem Beispiel benachbarter Reichsstädte, 1766 eine Zeitung in Nördlingen heraus, die »Wöchentlichen Nachrichten oder Nördlingisches Intelligenzwesen mit gelehrten Anmerkungen«. Ein solches Vorhaben in einer Kleinstadt zu realisieren war in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts keineswegs verwegene. Nachrichten unterschiedlichen Inhalts fanden eine interessierte Leserschaft nicht nur in Residenz- und Universitätsstädten, sondern auch in der Provinz. Abonnementgemeinschaften wurden gebildet, in Kaffeehäusern und Gaststätten lagen Periodika aus, und an langen Winterabenden lasen Schriftkundige den Analphabeten aus den Zeitungen vor. Die Zahl der Leser war wesentlich größer als die der Abonnenten. Die »Wöchentlichen Nachrichten« waren jedoch nicht die erste Zeitung Nördlingens, wie bisweilen zu lesen ist.<sup>1</sup> Seit 1632 gab es immer wieder Versuche, eine Zeitung in der Reichsstadt herauszugeben; meist blieb es bei einem Jahrgang. Nur zwischen 1702 und 1722 ist ein Periodikum durchgängig nachweisbar. Offenbar hatte bereits Carl Gottlob Becks Vorgänger, der Buchdrucker Georg Gottfried Mundbach, seit 1748 ein »Nördlinger Wochenblatt« herausgebracht, das Beck nach der Übernahme des Geschäfts reorganisierte oder neu begründete.<sup>2</sup> Die von Carl Gottlob Beck verlegten »Wöchentlichen Nachrichten« markierten jedoch den Beginn einer fast 200-jährigen Kontinuität: Von 1766 bis 1945 erschien unter verschiedenen Namen eine selbstständige Zeitung für Nördlingen.<sup>3</sup> Erst nach dem Zweiten Weltkrieg riss diese Tradition ab. Fortan gab es nur mehr eine in Nördlingen gedruckte Lokalausgabe der »Augsburger Allgemeinen«. Doch bereits 1921 hatte die Verlagsbuchhandlung C.H.Beck das »Nördlinger Anzeigblatt« verkauft und sich aus dem Zeitungsgeschäft zurückgezogen.

Sie wird also das sein, was der Zweck  
aller Zeitungen sein solle,  
nämlich - Zum Nutzen und Vergnügen.

Aus dem Ankündigungstext für  
«Das Felleisen», 24. Dezember 1777

Die «Wöchentlichen Nachrichten» waren vor allem ein Inseratenorgan – ein, wie man damals sagte, Intelligenzblatt, das «mit Hochobrigkeitlicher Erlaubnis» erschien, amtliche Bekanntmachungen wie Anzeigen des Bürgermeisters, Beschlüsse des Rates und Entscheidungen des Stadtgerichts,

Den 10. Jan. 1766.

Nro. 1.

Nördlingische  
**Wöchentliche Nachrichten,**  
 in welchen  
 mit Hochobrigkeitlicher Erlaubnis

pflegt angezeigt zu werden:

- |   |  |
|---|--|
| 1) Sachen, so in der Stadt zu verkaufen sind.<br>2) Sachen, die außer der Stadt zu verkaufen sind.<br>3) Sachen, die sowohl in- als außer der Stadt zu kaufen verlangt werden.<br>4) Was zum Anleihen und Miethen gesucht und angeboten wird. | 5) Sachen, die gestohlen, gefunden oder verloren werden.<br>6) Gelehrte Sachen und Verkauf der Bücher.<br>7) Allerhand Advertisements.<br>8) Merkwürdigkeiten in und außer der Stadt.<br>9) Nota der angekommenen Passagiers.<br>10.) Victualien = Preise. |
|---|--|

Als welche alle Freytag bekannt gemacht und pro 6 pf. oder quartaliter  
 pro 15 fr. ausgegeben werden bey Carl Gottlob Beck,  
 Stadt = Buchdrucker und Buchhändler alhier.

(Die zwey ersten Classen sind vacirend.)

**3) Was zu kaufen verlangt wird.**

Jemand wünschte von einem Sattler ein bequemes gleich durchgearbeitetes und geschmeidiges Stück Hirschleder in der Größe eines halben Bogen Papiers. Es würde wohl bezahlt werden.

liegende Gründe anzulegen, und hat sich derjenige, so hiezu Belieben trägt, unter 8 bis 10 Jahren keiner Auflösung zu befürchten, wenn anders mit dem Zins richtig eingehalten wird. Nähere Nachricht wird eben daselbst gegeben.

**4) Was zum Ausleihen angeboten wird.**

Ein Kapital von 325 fl. liegt hier zum Ausleihen auf ein sicheres und hinreichendes Unterpfand da, welches alle Tage zu haben ist, wenn man sich hierüber in hiesigem Comtoir melden wird.

Ingleichen gebet ein Freund ein Kapital von 550 fl. a 4  $\frac{1}{2}$  pro C. gegen

**6) Gelehrte Sachen und Verkauf der Bücher.**

Bei Verlegern dieses ist zu haben:  
 Abbt, Thom.) vom Verdienste, 8. Berl.  
 1765. 1 fl. 30 fr.  
 Abhandl. von deutschen Staatsachen,  
 2 Saml. 4. 765. 2 fl. 12 fr.  
 Allgemeine Geschichte der Welt u. Natur,  
 der Staaten, der Kirche, der Wissenschaften u. Künste, gr. 8. 765. 3 fl.  
 A

Ankündigungen von Versteigerungen, Termine von Märkten und Messen, aber auch Steueranordnungen und Musterungsbefehle der Landesherren veröffentlichte. Die obrigkeitlichen Verlautbarungen machten die Zeitung zu einem gefragten Medium *policeylicher* Kommunikation und einem flexiblen Instrument der Ordnungsgesetzgebung.<sup>4</sup> Der Umstand, dass das Blatt das Anzeigenmonopol für das Verbreitungsgebiet besaß, garantierte dem Verleger einen sicheren Umsatz. Inseriert wurden «1) Sachen, so in der Stadt zu verkaufen sind. 2) Sachen, die außer der Stadt zu verkaufen sind. 3) Sachen, die sowohl in- als außer der Stadt zu kaufen verlangt werden. 4) Was zum Anlehen und Miethen gesucht und angeboten wird. 5) Sachen, die gestohlen, gefunden oder verlohren werden. 6) Gelehrte Sachen und Verkauf der Bücher. 7) Allerhand Avertissements. 8) Merkwürdigkeiten – in und außer der Stadt. 9) Nota der angekommenen Passagiers. 10) Victualien-Preise.» Der Umfang belief sich, wie bei diesen Blättern üblich, auf vier Seiten und war nach Rubriken geordnet. Auf Illustrationen wurde verzichtet.

#### «Allerhand Avertissements» und andere Rubriken

Schlagen wir die erste Ausgabe vom 10. Januar 1766 auf! Nach der Vorstellung des Blattes im Quartformat kommt der Hinweis, dass die Zeitung jeweils freitags erscheine und bei Carl Gottlob Beck für sechs Pfennig oder, im Quartalsbezug, für 15 Kreuzer zu beziehen sei. Es war bereits damals üblich, dass Käufer, die sich verpflichteten, die Zeitung über einen längeren Zeitraum zu beziehen, einen günstigeren Preis erhielten als Leser, die Einzelnummern kauften. Bei den «Wöchentlichen Nachrichten» sparte der Leser durch das Abonnement im Quartal drei Kreuzer. Zudem sicherte es den kontinuierlichen Bezug, stärkte die Bindung der Leser an das Blatt und erlaubte dem Verleger, die Auflagenhöhe besser kalkulieren zu können. Gab es zu Beginn des Zeitungswesens im 17. Jahrhundert meist Jahresabonnements, so setzten sich im Laufe des 18. Jahrhunderts kürzere Perioden durch. Auch die Zahlungsweise wurde von *postnumerando*, also nach Bezug des Blattes, auf *praenumerando* umgestellt, d. h. auf Vorauszahlung, was es dem Verleger ersparte, säumige Leser mahnen zu müssen.<sup>5</sup> Finanziert wurde das Wochenblatt durch Abonnements und Anzeigen. Dabei dürfte die Berechnung der Anzeigen anfangs pauschal erfolgt sein.

Die ersten beiden Rubriken: Sachen, die entweder in oder außer der

Stadt zu verkaufen waren, gab es noch nicht anzuzeigen; auch gestohlene, gefundene und verlorene Objekte waren nicht zu melden. Hier lagen erst ab der zweiten bzw. dritten Ausgabe Inserate vor. Später berichtete die Zeitung zum Beispiel über die «Aufsprengung eines Kastens» in einer Feldhütte, aus dem «eine Serviette und 2 messingne Hahnen, nebst einem Messer entwendet» wurden. Es folgte die Aufforderung: «Wem etwas davon zu Gesicht kommen sollte, beliebe es den Ausgebern dieses Blattes anzuzeigen.» Unter den Fundsachen wurde ein lederner Handschuh verzeichnet, der «zwischen dem Deininger und Löpsinger Graben» lag.<sup>6</sup>

Zu kaufen gesucht wurde in der ersten Ausgabe «von einem Sattler ein bequemes gleich durchgearbeitetes und geschmeidiges Stück Hirschleder in der Größe eines halben Bogen Papiers». Ausleihen konnte man, wohl bei Beck selbst, ein Kapital von 325 Gulden, allerdings nur «auf ein sicheres und hinreichendes Unterpfand»; Interessenten sollten sich im «Comtoir», d. h. im Geschäftszimmer der Druckerei, einfinden. Zugleich «gedenket ein Freund», ein Kapital von 550 Gulden zu – durchaus zeitüblichen – 4½ Prozent Zinsen «gegen liegende Gründe anzulegen, und hat sich derjenige, so hiezu Belieben trägt, unter 8 bis 10 Jahren keiner Aufkündigung zu befürchten, wenn anders mit dem Zins richtig eingehalten wird». Nähere Nachrichten waren wiederum im «Comtoir» zu erhalten.

Inseriert wurden zudem «gelehrte Sachen und Bücher», die beim Verleger oder, wie es zeitweise hieß: «im Buchladen allhier», zu haben waren. Beck bot für einen Gulden und sieben Kreuzer die Schrift «Vom Verdienste» des damals bekannten Aufklärungsphilosophen Thomas Abbt an, die 1765 bei Friedrich Nicolai in Berlin erschienen war. Des Weiteren finden sich der erste Band von Adam Wilhelm Franzen, «Allgemeine Geschichte der Welt und der Natur, der Völker, der Staaten, der Kirche, der Wissenschaften und Künste, aus den Quellen selbst geschöpft», Berlin: Christian F. Voß 1765 für drei Gulden, und die ersten sieben Bände der «Allgemeinen Geschichte der bekannten Staaten, von ihrem Ursprunge an bis auf die neuern Zeiten, aus sichern Schriften verfasst», die zwischen 1760 und 1765 bei Franz Josef Eckbrecht in Heilbronn veröffentlicht worden waren und 14 Gulden kosteten. Beck dürfte sich von den Büchern, die der Popularphilosophie und Geschichtsschreibung der Aufklärung verpflichtet waren und die Botschaft der Tugend verkündeten, einen guten Umsatz erhofft haben; die Anzeige richtete sich an das aufgeklärte und gebildete Bürgertum der Reichsstadt, das an solchen Traktaten Gefallen fand.<sup>7</sup> Nur kurz angezeigt wurde die zweiteilige juristische «Sammlung einiger neuen Abhandlungen von deutschen Staats-Sachen» von Johann

Jacob Moser aus dem Jahr 1765; sie ist zitiert als «Abhandl. von deutschen Staatssachen, 2 Saml. 4. 765. 2fl. 12kr.». Möglicherweise handelte es sich um einen Nachdruck des Werkes des berühmten württembergischen Staatsrechtlers, der gerade aus seiner Haft auf der Festung Hohentwiel entlassen worden war, wohin ihn der Widerstand gegen den absolutistisch regierenden Herzog Carl Eugen von Württemberg gebracht hatte.

Unter «Allerhand Avertissements» fand sich ein Hinweis auf die Hochgräflisch-Neuwied'sche zweite Lotterie, ergänzt durch den Hinweis, dass «auch zur Kurpfälz. Mannheimer 12ten Ziehung noch Lose zu haben» seien. Des Weiteren wurden Lose der Höchster zweiten Flachs- und Silberlotterie angeboten. «Die vorteilhafte Einrichtung dererselben ist aus den Plans, welche gratis zu haben, genugsam zu ersehen.» Die zeitgenössische moralisierende Kritik an dem Glücksspiel, die insbesondere in protestantischen Kreisen en vogue war und die Spielsucht gerade der ärmeren Bevölkerung zum Gegenstand hatte, tat dem Siegeszug des Zahlenlottos im 18. Jahrhundert keinen Abbruch. Flachs- und Silberlotterien waren ein Auslaufmodell. Bayern war in deutschen Landen Vorreiter und führte 1735 einen konzessionierten Monopolbetrieb ein, der angesichts der beachtlichen Gewinne 1773 in einen Staatsbetrieb überführt wurde. Das in der Anzeige ebenfalls genannte Mannheim war seit 1764 der Veranstaltungsort der Kurpfälzer Lotterie.<sup>8</sup> Der Graf zu Wied-Neuwied, Johann Friedrich Alexander, nutzte ebenso wie der Kurfürst von der Pfalz, Karl Theodor, das Lotto, um die angespannten Staatsfinanzen aufzubessern. Gezogen wurden nicht «6 aus 49», sondern «5 aus 90», wobei der Spieler verschiedene Möglichkeiten hatte, auf eine Zahl oder auf bis zu vier Zahlen zu setzen. Der Gewinn changierte vom 15-fachen Einsatz, den man erhielt, wenn man eine der fünf Zahlen richtig getippt hatte, bis zum 60 000-fachen Einsatz, wenn vier der gezogenen Zahlen richtig geraten waren. Der endgültige Durchbruch des Zahlenlottos in Deutschland um das Jahr 1765 zeigte sich auch in der neuen Nördlinger Zeitung; der Verkauf der Lose war für den Buchdrucker und Verleger Beck eine attraktive Zusatzeinnahme.

Die «Nota der angekommenen Passagiers» nennt gleichermaßen Reisende, die in Nördlingen nur kurz Station machten, wie auch solche, die länger blieben. Sie befriedigten die Neugier der Leser, und die Informationen zum Beruf und Aufenthaltsort der Gäste regten die Phantasie an. Gleichzeitig erlaubten die Angaben eine Differenzierung in erwünschte und nichterwünschte Personen. Fahndungen konnten ebenfalls ausge-

Eine Nachricht in eigener Sache folgte: «Da der Titel dieser mit heuer anfangenden wöchentlichen Nachrichten deren Absichten hinlänglich anzeigt: so habe [der Verleger] nur ein geehrtes Publicum ein für allemal ersuchen wollen, in allen oben beschriebenen und andern Fällen, wo die Bekanntmachung dem einen oder andern nützlich werden kann, davon Gebrauch zu machen, und die einzurückenden Anfragen oder Nachrichten unmittelbar an den Verleger gelangen zu lassen, welche in erforderlichen Fällen, seiner Pflicht gemäß, ein treues Stillschweigen verspricht. Da er auch gegenwärtiges Wochenblatt nach Frankfurt, Nürnberg und

Augsburg schickt, so kann denen, welchen daran gelegen ist, etwas in dortigen Orten bekannt zu machen, unmittelbar von hier aus gedienet werden.» Auch im Nördlinger Intelligenzblatt wurden gemeinsame Erfahrungen aufgegriffen, kollektive und individuelle Interessen gespiegelt. Vor allem aber das alltägliche Leben wurde Gegenstand der Darstellung. Das Beck'sche Kontor entwickelte sich durch die in der Zeitung veröffentlichten Inserate zu einem städtischen Ort geschäftlicher Transaktion und öffentlicher Kommunikation: Man kam, um Kleidungsstücke zu kaufen und zu verkaufen, um Geld zu leihen, um Zahlenlotto zu spielen, aber auch, um die Getreidepreise zu kommentieren und die jüngsten politischen Entwicklungen, die in den «Wöchentlichen Nachrichten» nicht erfasst wurden, zu diskutieren. En passant dürfte Beck unter diesen Besuchern auch neue Käufer für seine und fremde Druckerzeugnisse gewonnen haben.

#### Zeitung und Aufklärung

Die Zahl der Zeitschriften und Zeitungen nahm im 18. Jahrhundert rasant zu. Zwischen 1766 und 1790 entstanden im deutschsprachigen Raum 2191 neue Zeitschriften.<sup>11</sup> Erschienen um 1700 zwischen 50 und 60 Zeitungen politischen Inhalts, so waren es um 1800 mehr als 200.<sup>12</sup> Woche für Woche wurden 300 000 Exemplare verkauft.<sup>13</sup> Aktualität und Periodizität kennzeichnen beide Medien; die Zeitschrift war in der Regel weniger aktuell als die Zeitung und inhaltlich stärker auf ein Thema oder eine Zielgruppe fokussiert. Man hat immer wieder darauf hingewiesen, dass die Zeitschrift «zum Herzstück der bürgerlichen Medienkultur der Zeit»<sup>14</sup> geworden sei und durch die Verbindung von aufklärerischer Belehrung, kurzweiliger Unterhaltung und aktueller Information eine Vielzahl von Lesern auch außerhalb der Städte erreicht habe. Es ging um Themen, die im Gespräch weiterverbreitet und kommentiert wurden und im städtischen Salon ebenso wie auf dem Dorfplatz eine kritische Öffentlichkeit erreichten. Dies passt zum Spott des Theaterdirektors in Goethes «Faust»: «Und, was das allerschlimmste bleibt, gar mancher kommt vom Lesen der Journale.» Eine wieder andere Gattung waren die Intelligenzblätter, die wie die Nördlinger «Wöchentlichen Nachrichten» Anzeigen enthielten und amtliche Bekanntmachungen verbreiteten; ihre Zahl stieg von etwa 10 in den 1720er Jahren auf 170 bis 200 um die Jahrhundertwende. Ihre Auflage wird auf insgesamt etwa 50 000 Exemplare geschätzt, ihr Leserkreis auf eine Million Personen.<sup>15</sup>



Aber Carl Gottlob Beck war nicht zu vergleichen mit dem Literaturunternehmer Friedrich Nicolai, der in Berlin das kulturelle Leben gestaltete, überregionale Netzwerke unterhielt, die deutsche Literaturkritik mit seinen «Briefen, die Neueste Literatur betreffend» begründete, ein passionierter Sammler von Büchern war, eine spitze Feder führte und als Autor beachtlichen Erfolg hatte. Becks intellektuelle, kulturelle und ökonomische Ressourcen waren bescheidener. Der Sohn eines Schmieds, der im Gegensatz zu Nicolai keine Verlagsbuchhandlung übernommen hatte, sondern eine solche erst neu begründen musste, setzte auf das Medium Intelligenzblatt. Nördlingen war viel zu provinziell, als dass sich eine moralische Wochenschrift, in der ein fiktiver Verfasser belehrend und unterhaltend über Fragen des bürgerlichen Alltags räsionierte, oder ein Organ, das sich der kritischen Rezension der Literatur widmete, hätte rechnen können. Die Reichsstadt war darüber hinaus zu klein, um Leser für mehrere Zeitungen und thematisch spezialisierte Zeitschriften zu finden. Ein Anzeigenblatt war die kluge unternehmerische Antwort auf diese Situation. Der Insertionszwang sicherte dem Verleger einen guten Gewinn, und der Monopolcharakter hatte zur Folge, dass bestimmte Bevölkerungsgruppen nachgerade verpflichtet waren, ein Abonnement zu halten. Ein Intelligenzblatt erreichte ein großes Publikum. Die Auflage wird im Durchschnitt mit 300 Exemplaren berechnet, pro Exemplar soll es 20 Leser gegeben haben, die unterschiedlichen Schichten entstammten und Frauen mit einschlossen.<sup>16</sup> Politische Nachrichten wurden nicht aufgenommen. Sie waren der Obrigkeit verdächtig, schon allein, weil sie zu Konflikten mit anderen Städten oder mit geistlichen und weltlichen Herrschaften führen konnten. Auch von kontroversen Themen nahm Beck Abstand, denn Intelligenzblätter waren keine politischen Zeitungen.

Dennoch verfolgte der Verleger, der zugleich Redakteur war und der Werbeabteilung vorstand, einen aufklärerischen Anspruch, wie die letzte Rubrik seiner «Wöchentlichen Nachrichten» offenbart – die sogenannten Gelehrten Anmerkungen, die sich in der ersten Ausgabe dem Thema «Die göttliche Ordnung in den Verhältnissen der Gebornen, Gestorbenen und Lebenden» widmeten. Der Autor popularisierte darin die Forschungen des Berliner Pfarrers und Demographen Johann Peter Süßmilch (1707–1767) und vermittelte Grundlagen der Bevölkerungsstatistik. Beiträge, die statistische Informationen boten, betonten das Faktische statt des Räsonnements. Sie wollten Öffentlichkeit in staatlichen Angelegenheiten herstellen und verbanden moralische mit politischen Interessen. Solche «allgemeinbildenden» Artikel aus der Feder von Gelehrten gaben aber nicht nur nütz-



liche Nachrichten, sondern dienten auch der Unterhaltung. Sie steigerten folglich die Attraktivität des Blattes. Was Holger Böning für das «Wittenbergsche Wochenblatt» erarbeitet hat, gilt auch für die Nördlinger «Wöchentlichen Nachrichten», die Carl Gottlob Beck herausgab: «Das seit den fünfziger Jahren allenthalben beobachtbare Bestreben, Verbesserungen in der Volkswirtschaft und zuerst in der Landwirtschaft durchzusetzen, die neuen Erkenntnisse der Naturwissenschaft praktischem Nutzen zuzuführen und aufklärerisches Gedankengut über den engen Kreis der Gebildeten hinaus zu den arbeitenden Ständen zu tragen, hat sich unter Zuhilfenahme der alten Form des Intelligenzblattes ein Forum geschaffen, das dem Erfahrungsaustausch ebenso dient wie der Propagierung des neuen Engagements. Für das Entstehen einer bürgerlichen Öffentlichkeit und Selbstverständigung sind gerade diese Zeitschriften von größter Bedeutung.»<sup>17</sup>

Carl Gottlob Beck wusste um die herausragende Bedeutung dieser «Gelehrten Anmerkungen» für sein Wochenblatt. Nördlingen könne «zu einem wöchentlichen Intelligenzblatt nicht Materialien genug liefern», schrieb er später.<sup>18</sup> Nur zusätzliche Informationen konnten den Erfolg des Blattes garantieren. In der dritten Ausgabe vom 24. Januar 1766 wurde über die Geschichte, den Nutzen und die Aufgaben des Wochenblatts abgehandelt. Der Verfasser erinnerte an die seit 1727 herausgegebenen «Wöchentlichen Berlinischen Frag- und Anzeigungs-Nachrichten», denen Friedrich Wilhelm I. das Anzeigenmonopol für sein Verbreitungsgebiet zugesichert hatte. Auch in Nördlingen werde man kein «gemeines Zeitungsblatt» verlegen, das berichte, was «im Kabinett der Großen» passiert sei, und nur deshalb gelesen werde, um «in Gesellschaft von Staatshändeln sprechen» zu können. Politische Nachrichten aus der Stadt und dem Land waren ausgeschlossen. Zu sehr fürchtete Beck Verwicklungen mit umliegenden Herrschaften und dem städtischen Rat, die seiner Zeitung nur abträglich gewesen wären. Das Intelligenzblatt erscheine zum Gebrauch und Nutzen derjenigen Bürger und Mitglieder eines Staates, die wissen wollten, «was sie und ihr Gewerbe, ihren Mitbürger und ihr Vaterland angeht». Sachwalter der Wahrheit sei man und berichte tatsachenorientiert auch über Diebstähle, warne vor Strolchen, verteidige das Recht auf Eigentum und unterstütze den ehrlichen Finder. In dem ersten Jahrgang von 1766 ist der bürgerliche Patriot ebenso Gegenstand der ausführlichen Darstellung wie die Polizeiwissenschaft und die älteste Geschichte der Stadt Nördlingen. Über das Verhältnis der christlichen Religion zum Staat erschien ein Dialog zwischen drei fiktiven Personen, um «für den Vortrag mehr Freiheit und Abwechslung zu ge-

winnen». Vor Mäuseplagen wurde gewarnt, zur Zahnpflege angehalten. Die Beiträge sind durchweg als kürzere oder längere Fortsetzungsstücke konzipiert, um die Leser enger an das Blatt zu binden. Der erste Jahrgang endete am 26. Dezember mit «Weihnachtsgedanken über die Zeit der Ankunft des Erlösers». Die erste Ausgabe des neuen Jahres begann dann angesichts des herrschenden Frostes mit einem praktischen Hinweis, wie die Wärme in einem Zimmer vermehrt werden könne, ohne mehr Holz in den Kamin zu legen. Die Autorennamen des Nördlinger Wochenblatts sind zunächst mit einem Buchstaben abgekürzt, wohl die Initiale des Nachnamens. So bedarf es keiner allzu großen Mühe, einige bekannte Gelehrte aus Nördlingen zu identifizieren, mit denen Beck auch privat Umgang pflegte, wie etwa Johann Friedrich Schöpferlin und Walfried Daniel von Trölsch. Autoren, deren Bücher Beck verlegte, schrieben folglich auch für das Wochenblatt; in diesem Zusammenhang ist auch Johann August Philipp Gesner zu nennen, der am 5. Juni 1767 über «Ursachen, Verschiedenheit und Nutzen der Kälte» handelte.

Die Zeitung erlebte «verschiedene Revolutionen».<sup>19</sup> An dem Nördlinger Wochenblatt, vor allem an seinen «Gelehrten Anmerkungen», lässt sich im provinziellen Kontext der allmähliche Übergang von einem Anzeigenblatt und einem Organ gemeinnützig-ökonomischer Aufklärung zur politischen Berichterstattung nachzeichnen. Dies war eine schwierige Entwicklung, die von Rückschlägen begleitet war. Um das Wochenblatt stand es nicht immer zum Besten. Einige Male schien sein Ende bevorzustehen, und es konnte nur bei schwachem Leben erhalten werden, wie Beck eingestand.<sup>20</sup> Die «Wöchentlichen Nachrichten», 1766 gegründet, wurden nach zwölf wechselvollen Jahren Ende des Jahres 1777 eingestellt. An ihre Stelle trat Anfang 1778 ein politisches Magazin, «Das Felleisen», dessen Name sich von der ledernen Reisetasche der wandernden Handwerksgesellen und der Postreiter ableitete.<sup>21</sup> Dabei handelte es sich um eine politische Zeitung, die nicht mehr einmal, sondern zweimal in der Woche, dienstags und freitags, auf vier Seiten erschien. Das Jahresabonnement belief sich auf drei Gulden. Verantwortlich für das Blatt war der im voranstehenden Kapitel bereits vorgestellte württembergische Intellektuelle und erfolgreiche Autor Wilhelm Ludwig Wehrlin. Er hatte, wie bereits erwähnt, Becks Einnahmen mit einem Bestseller vergrößert und wollte nun den Beweis erbringen, dass man auch im provinziellen Nördlingen als Journalist leben könne. Carl Gottlob Beck ließ sich auf das Experiment ein. Bis dato hatte er zahlreiche Autoren gehabt, die für das Blatt schrieben und ihre Beiträge für die «Gelehrten Anmerkungen» einsandten. Jetzt stellte er Wehrlin als

Redakteur ein. Zu der Herausgabe der politischen Zeitung war der obrigkeitliche Konsens nur mit der Maßgabe erteilt worden, dass nichts bei der Zensur Anstoß erregen würde.<sup>22</sup>

### Das Weltgeschehen in Nördlingen

Beck betrat mit dem «Felleisen» Neuland. Wekhrlin besaß mittlerweile überregionale Bekanntheit, und offenbar wollte der Verleger diese nutzen, den Kreis seiner Leser und Kunden über die Reichsstadt hinaus zu erweitern. Das neue Blatt sollte beiden eine dauerhafte Einnahmequelle schaffen. Dem «Nutzen und Vergnügen» hatte sich die Zeitung verschrieben: Einerseits wurden «die merkwürdigsten Staatsvorfälle» der Zeit, andererseits «die neuesten Entdeckungen im Reiche des Geistes und der Menschheit» dargestellt. Mit dem Optimismus der Aufklärer gab man als Ziel aus, «die allgemeine Fortschreitung des menschlichen Verstandes» zu dokumentieren.<sup>23</sup> Statt einer losen Aneinanderreihung von Nachrichten enthielt «Das Felleisen» kommentierende Artikel über die neuesten politischen Ereignisse in Deutschland und im Ausland, die geographisch geordnet sein konnten. Die Zeitung teilte bald in Leitartikeln, bald durch Korrespondenzen unter der Rubrik der einzelnen Länder das Neueste aus der Politik mit. Daran schlossen sich «Vermischte Neuigkeiten» und «Gelehrte Anmerkungen» an. Den Angelegenheiten der Kleinstadt Nördlingen wurde im «Felleisen» kein Platz eingeräumt. Es lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, welche Artikel aus Wekhrlins Feder stammten; doch viele der flott geschriebenen Texte dürften von ihm verfasst worden sein. Wekhrlin verstand es meisterhaft, seine Ausführungen über die Politik durch Anekdoten unterhaltsamer zu machen, das Konkrete und Persönliche in den Staatsaktionen hervorzuheben und das Interesse seiner Leser wachzuhalten. Auch übernahm er fremde Zeitungsbeiträge; dabei weisen einzelne Artikel so viele Gallizismen auf, dass schon frühere Leser vermuteten, es handle sich um Übersetzungen aus dem Französischen.<sup>24</sup>

Die Tendenz des Blattes war reichstreu. Der Befund überrascht nicht und deckt sich mit der Orientierung anderer Zeitungen, die in Reichsstädten verlegt wurden. Es war die Zeit des Konflikts zwischen Preußen und Österreich, der sich am habsburgischen Anspruch auf Niederbayern und die Oberpfalz entzündet hatte, nachdem die bayerische Linie der Wittelsbacher ausgestorben war. Die Frage nach Krieg und Frieden war im Frühjahr 1778 Gegenstand fast aller Leitartikel. Noch vor dem Ausbruch der

# Das Felleisen.

Eine neue Zeitung. Erscheint mit Anfange des 1778sten Jahres in Verlag der Beck'schen Buchdruckerey zu Nördlingen.

Nicht die Absicht, die Anzahl der Zeitungen zu vermehren: sondern die gegründete Hoffnung, dem Publikum eine neue und interessante Unterhaltung zu verschaffen, ist der Ursprung unserer Unternehmung.

Die Zeitung, welche wir anmit ankünden, wird einerseits die merkwürdigsten Staatsvorfälle unserer Zeit, andererseits die neuesten Entdeckungen im Reiche des Geistes und der Menschheit enthalten. Sie wird also das seyn, was der Zweck aller Zeitungen seyn sollte, nämlich — Zum Nutzen und Vergnügen.

Sollte ein solcher Entwurf uns an dem Besfalle der Leser: sollte er uns — vornehmlich unter unsern Landsleuten im Riech — an einer zahlreichen Theilnehmung zweifeln lassen? Die allgemeine Fortschreitung des menschlichen Verstandes ist, was ein Jeder, von der Geschichte des Erdballs als Bürger und als Patriot wissen sollte.

Nördlingen, den 24sten Christmonat 1777.

## Nachricht.

- 1) Das Felleisen erscheint wöchentlich zweymal, und zwar am Dienstag und Freytag in Karl Gottlob Beck's Buchhandlung und Buchdruckerey zu Nördlingen, in gegenwärtigem Format, Papier und Druck.
- 2) Es ist auf allen löbl. Reichspostämtern franco zu haben. Diejenigen Herrn Liebhabere, welche die entlegene Gegend hindert, es von der Druckerey zu beziehen; belieben sich an das nächstliegende Postcomtoir zu adressiren.
- 3) Der Preis der Zeitung ist drey Gulden Reichsconvention. Man nimmt ganz-, halb- und vierteljährliche Zahlungen an.
- 4) Alle Briefe, womit man die Zeitung zu beehren gedenkt, gehen an die Adresse des Verlegers.
- 5) Die einheimischen und benachbarten Herrn Liebhabere werden ersucht, ihre gefällige Bestellungen binnen dem 15ten Jenner 1778. zu machen.
- 6) Gleichwie eine hauptsächliche Mitabsicht bey der Anlage dieser Zeitung darinn besteht, die bisher aufgelegte sogenannte Nördlingische wöchentliche Nachrichten zu verbessern, so dient den Herrn Lesern derselben zur Nachricht, daß solche völlig aufgehoben, und die zu einer realen Intelligenz dienliche Artikel dem Felleisen einverleibt werden sollen.

Zum Nutzen der «allgemeinen Fortschreitung des menschlichen Verstandes» – «Das Felleisen»

Kriegshandlungen Anfang Juli nutzte Wekhrlin die eskalierende Krise, um über das Gleichgewicht der Kräfte in Europa nachzudenken: «Die Wörter Gleichgewicht, allgemeine Ruhe in Europa, sind nichts mehr als Schallwörter in der heutigen Politik. In dem Munde eines Monarchen, der Macht hat, haben sie einen großen Nachdruck. Aber bei einem kleinen Prinzen verlieren sie ihre Bedeutung. Das Gleichgewicht zwischen den europäischen Herrschern ist ein Luftschloss, dessen Ungereimtheit man längst erkannt hat.» In Übereinstimmung mit Theorien des aufgeklärten Bellizismus sah Wekhrlin die Armee als Machtinstrument, mit dem zumindest die großen Mächte eine Drohkulisse aufbauen konnten, um ihre Interessen durchzusetzen – sei es durch Verhandlungen, sei es durch gezielte militärische Schläge: Die europäischen Kabinette schienen mittlerweile ebenso stolz auf ihre Unterhandlungen zu sein «als die Kriegsheere auf ihre Ausführungen sind».<sup>25</sup>

Wekhrlin, dessen Sympathien Friedrich dem Großen gehörten, in dem er das Ideal eines Regenten verehrte, ließ in dem Konflikt beiden Parteien, den Preußen wie den Habsburgern, Gerechtigkeit zuteil werden und blieb im Grunde neutral. Er erkannte in dem Kabinettskrieg das Instrument, das machtpolitische Equilibrium zu erhalten, und analysierte die divergierenden Argumentationen auf preußischer und österreichischer Seite. Hier fürchtete man den Präzedenzfall der Zerschlagung eines Kurfürstentums, dort berief man sich auf Rechtstitel: «Wenn man die Akten der Berliner Schriftsteller liest, so hat die Kriegserklärung Seiner Kgl. Preussischen Majestät keinen geringeren Gegenstand, als die geheiligte Constitution des deutschen Reiches wider den Eingriff eines mächtigen Staates zu beschützen, und die Zertrümmerung eines der vornehmsten und beträchtlichsten Kurfürstentümer [sc. Bayerns], die in Rücksicht der übrigen Reichsstände von fatalem Beispiel sein möchte, zu verhindern. Man muss gestehen, dass kein Krieg aus edleren Beweggründen unternommen worden; noch, dass ein Held seine Laufbahn durch eine ruhmvollere Unternehmung zu beschließen vermochte. Liest man dagegen die Acten der Wiener Publizisten, so ist das unwidersprechlichste Recht zum Besitze in Bayern auf Seite des Hauses Österreich. [...] Nie ist ein Krieg aus rechtmäßigeren Gründen geführt worden. – Die Verteidigung des Eigentums ist der einzige Titel, unter welchem ein Krieg rechtmäßig genannt werden kann. – Nie hat ein Held seine Laufbahn mit rühmlichen Regungen angefangen.»<sup>26</sup>

Bereits bei der ersten Nachricht vom Ausbruch der Feindseligkeiten bekannte sich Wekhrlin zur Theorie vom «frischen, fröhlichen Krieg». Mit

anderen Bellizisten machte er den Krieg zur moralischen Anstalt, zu einer notwendigen Einrichtung, die auf die sittliche Vervollkommnung des Bürgers zielte. «Würde die Menschlichkeit», fragte er am 16. Juni 1778, «ohne die Erfindung der Kanonen, der Bajonette, der Kartätschen glücklicher sein, als sie ist? Muss man fünfmal Hunderttausend Hufen verwüsten, um einige Tausend dafür zu gewinnen? – Nein. – Aber die menschliche Natur ist so angelegt, dass man, um ein Volk groß zu machen, oder wenigstens um dasselbe in seiner gegenwärtigen Größe zu erhalten, es in eine merkwürdige Übung und Tätigkeit seiner Kräfte setzen, und von Zeit zu Zeit in einer gewissen Krisis unterhalten muss.»

«Das Felleisen» berichtete auch von einem weiteren Konflikt, der jene Zeit bewegte: der Nordamerikanischen Revolution. «Wenn das Publikum in Europa», war am 5. Mai 1778 zu lesen, «die Unternehmung der Amerikaner mit einer Art Selbstzufriedenheit und zujauchzendem Beifall ansieht, wenn es den Starkmut, womit diese Männer die Fesseln abstreifen, bewundert, so weiß man, warum es geschieht. Nicht der Begriff der Freiheit – ein System, von welchem wir gar keine Empfindung haben – interessiert uns für sie; sonst würden wir uns mit ebenso viel Eifer für die Angelegenheit der Huroonen, der Kannibalen, der Iroquois interessieren: diese Nationen sind unbestreitbar sehr frei; inzwischen hegen wir weder eine besondere Hochachtung noch Freundschaft für sie. Der Gedanke, dass die Amerikaner ihr Eigentum verteidigen, dass sie also in gewissem Maße unser persönliches Interesse, die Sache der ganzen Menschheit, verteidigen, rührt uns.» Die Autochthonen des nordamerikanischen Kontinents waren nicht länger edle Wilde. Der Unabhängigkeitskrieg der amerikanischen Kolonien gegen die britische Kolonialmacht wurde aus der Sicht der aufgeklärten europäischen Elite dargestellt, die das Recht auf Eigentum als bürgerliches Grundrecht auffasste, das mit Gewalt verteidigt werden durfte.

Auch der Krieg, den Russland und Österreich gegen das Osmanische Reich führten, fand in den Artikeln des «Felleisens» seinen Widerhall. Aktuelle Konflikte stießen, so wusste Wekhrin, immer auf das Interesse der Leser. Und den «Herrn Zeitungsschreibern kommt es auf ein, zwei, oder drei hundert, oder so viel tausend Menschenköpfe mehr oder weniger nicht an», wie im Blatt sarkastisch bemerkt wurde.<sup>27</sup> Wenn «Krieg und Kriegsgeschrei» abgehandelt waren, konnte sich das Publikum «Vermischten Neuigkeiten» und «Gelehrten Anmerkungen» widmen. Hinzu traten Bücheranzeigen, Kurzgeschichten und Anekdoten, aber auch Hinweise auf zensierte Werke und Nachrufe auf verstorbene Intellektuelle. Damit war das Feuilleton in der Nördlinger Zeitung erfunden.



Das antikisierende Titelsignet der Zeitschrift muss den Zeitgenossen sofort ins Auge gestochen sein. Ein Raubvogel hält einen Siegeskranz im Schnabel, in dem das lateinische Motto der Zeitung zu lesen ist: *inter nubila Phoebus*. Das Wort war Programm: Zwischen den Wolken des Unwissens sollte das helle Licht der Aufklärung hervorscheinen. In der Vorrede war denn auch zu lesen: «Als Jupiter aus der Reihe der Zeiten die unsrige herfürzog: so gab er uns zugleich Zeitungsschreiber. Dies ist, sprach der Gott, der Zeitpunkt, welchen ich erwählt habe, dem menschlichen Geschlecht seine Rechte wieder zu verschaffen. Ich habe die reinsten Tugenden neben die höchsten Laster gestellt. Ich habe der Wahrheit die Fesseln abgenommen, womit sie von der Barbarei gebunden war. Die Menschen haben fñrohin nichts zu tun, als zu fühlen. Ich werde dem Merkur Söhne erschaffen, welche sich beschäftigen sollen, ordentliche Protokolle von ihren Handlungen zu führen. Sie sollen das Neue, das Gute, das Schöne, welches sich unter der Sonne zuträgt, unter welcher sie wohnen – so wie das Schlimme – beschreiben. Gleich Knaben, die nach Sommervögeln haschen, sollen sie alle Neuigkeiten auffangen, und mit ihrer Federspitze anpfählen. So sprach der Gott – und es entstand unter anderem das Felleisen.»<sup>28</sup> Die Enge der Provinzstadt störte Wekhrlin nicht. Wichtig war, dass er in Nördlingen nicht nur als freier Schriftsteller mit Hilfe des Verlegers ein Auskommen finden konnte, sondern dass in der Reichsstadt die Gefahr der allgegenwärtigen Zensur geringer war. Ein zeitgenössischer Beobachter stellte fest: «Die Nachsicht der Censoren machte den Zeitungs-Verfassern in Deutschland alle Reichsstädte, selbst die kleinern, angenehm. Ohne diesen Reiz würde Wekhrlin sich wohl nie Nördlingen [...] gewählt haben.»<sup>29</sup> Wekhrlin wollte die «Pressfreiheit» als entscheidende Voraussetzung für politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Fortschritt in der kleinen Reichsstadt realisieren. Carl Gottlob Beck ermöglichte es ihm, seine optimistische Zukunftsvision zu verkünden, dass die Verhältnisse durch die Kritik der öffentlichen Vernunft verbessert werden könnten. Jahre später verkündete Wekhrlin: «Amerika, Afrika, Asia, so aufgeklärt wie Europa, überall blühende Städte, befruchtetes Land, umgeschaffene Wildnisse, erleuchtete Regierungen, freie Völker, glückliche Regenten, frohe Untertanen. Mit einem Wort: die Erde des Anblickes der Gottheit würdig.»<sup>30</sup>

Doch zunächst holte Wekhrlin die große Welt nach Nördlingen, um die Neuigkeiten mit der Feder verbreiten zu können – und berichtete aus zweiter Hand, indem er deutsche, aber auch französische und englische Zeitungen ausschrieb, die er teilweise zitierte, teilweise plagiierte.<sup>31</sup> Aktu-



alität war gefragt. Als Voltaire, Wekhrlins großes Vorbild als Streiter für die Ideale der Aufklärung, am 30. Mai 1778 in Paris verstarb, meldete «Das Felleisen» drei Wochen später in der Rubrik «Literatur» lakonisch: «Voltaire! – Tot!!!»<sup>52</sup> Am 30. Juni folgte dann ein Nachruf auf den französischen Philosophen in lateinischen Versen.<sup>53</sup> Im Juli war der Tod von Jean-Jacques Rousseau zu beklagen. Dazu erschien ein Artikel, in dem der Park von Ermenonville im Mittelpunkt stand, der, «durch das Grabmal Rousseau's beseelt, einst die Gestalt eines neuen Arkadiens gewinnen» werde.<sup>54</sup> Man werde später, so war zu lesen, das Jahr 1778 nicht wegen der Kriege erinnern, sondern «wegen der Anzahl der Philosophen, welche darin gestorben sind».

Zuvor, am 19. Mai 1778, hatte Wekhrlin dem Publikum Rechenschaft über die Aufgabe des Journalisten gegeben, so wie er sie verstand: «Insofern ein Zeitungsschreiber ein Spion des Publici ist, so ist er nicht nur verbunden, demselben von allen merkwürdigen Vorfällen Nachricht zu geben, sondern es auch vor den falschen Begriffen zu warnen, die ihm die Korruption der Schriftsteller unseres Jahrhunderts über die Auftritte, so sich unter seine Augen stellen, beigebracht werden könnten.» Als «Spion» begnügte er sich nicht mehr länger damit, den Lesern die Begebenheiten zu schildern, sondern er sah es als seine Pflicht, sie vor Täuschung zu bewahren. Der Journalist enthielt sich nicht mehr seines Urteils, sondern sah das Urteil als konstitutiven Bestandteil seiner Tätigkeit an! Der Leitartikel erblickte, so könnte man formulieren, in Nördlingen, in der Druckerei des Carl Gottlob Beck, das Licht der Welt. Den Verleger reizte ebenso wie seinen Redakteur die Möglichkeit, durch die Zeitung den Lauf der Geschichte mitgestalten zu können.

Wekhrlin plädierte offen für Vernunft und Toleranz, agierte selbstbewusst gegen Paternalismus und Fanatismus, prangerte mutig Fehltritte und Hexenprozesse an und distanzierte sich polemisch von politischer Bevormundung und verhasster Willkürherrschaft. Er wollte eine kritische Öffentlichkeit erreichen, die sich aber in Nördlingen nicht fand. Sein Wirken in der kleinen Reichsstadt blieb Episode.<sup>55</sup> Schon im Februar 1778 zerstritten sich Verleger und Autor. Der leicht reizbare Wekhrlin verließ unter Protest für mehrere Tage die Redaktion. Die beiden Akteure versuchten, über die Formalisierung der Beziehungen das Konfliktpotential zu minimieren. Man schloss am 16. Februar 1778 «sub auspiciis des Nördlinger Herrn Ratskonsulenten Dolp» eine Art Redaktionsstatut, das Rechte und Pflichten von Verleger und Redakteur festlegte sowie beider Rollen klar definierte.<sup>56</sup> Beck garantierte die Freiheit des Wortes. Im dritten Artikel

war ausdrücklich geregelt, dass Wekhrin freie Hand in der «Wahl und Ökonomie der Materie, ohne mindestes Einreden des Druckers» habe. Wekhrin verpflichtete sich, sich «dieser Zeitungsarbeit das ganze laufende Jahr hindurch, nämlich bis 1. Januar 1779, zu widmen», und akzeptierte, «dass die Fortsetzung der Unternehmung einseitig von keinem Teil weder unterbrochen noch aufgehoben werden könne: sondern es nur mit Einverständnis beider geschehen» dürfe. Darüber hinaus beteiligte sich der Verleger Wekhrin finanziell an dem Unternehmen, indem geregelt wurde, dass «eine Societät» zwischen beiden gegründet sei «und zufolge dieses Systems Gewinn und Verlust geteilt werden solle». Im Streitfall sollte der Ratskonsulent Dolp angerufen werden.

### Wahrheit und Geschäft

Die Umgestaltung des Buchhandels in kapitalistischem Geiste hatte auch die Zusammenarbeit zwischen Publizist und Verleger verändert. Aus einem Verhältnis unter Ehrenmännern, bei dem sich der Autor mit ideellem Lohn zufriedengab, wurde ein Verhältnis unter Geschäftspartnern. Zu dieser neuen Form der Kooperation gehörten Verträge, die der Schriftsteller im Idealfall gleichberechtigt mitbestimmen durfte. Die Pressefreiheit jedoch konnte nur durchgesetzt werden, wenn sich der Verleger zu ihrem Verteidiger machte. Tat er es nicht, musste der Journalist weichen. Und Wekhrin geriet neuerlich in Konflikt mit Beck.

Die Ursache des Zwistes waren keine Differenzen in der politischen Ausrichtung des Blattes gewesen, sondern die Intelligenzien, die für Beck ein sicheres Einkommen darstellten, die Wekhrin aber nicht in seiner politischen Zeitung haben mochte. «Eine politische Zeitung ist ein Gegenstand, auf dessen Raum die Liebhaber der Politik ganz Anspruch zu machen haben: und man kann sich nicht zu sehr bemühen, seine Verbindlichkeit zu erfüllen, und sich den Beifall seiner Freunde zu erwerben.»<sup>37</sup> Hatten in den «Wöchentlichen Nachrichten» die Inserate fast ein Viertel des Umfangs eingenommen, so füllten sie im «Felleisen» nur noch den spärlichen freien Raum auf der vierten Seite. Man einigte sich darauf, dass Inserate in einem Extrablatt veröffentlicht wurden, das alle vierzehn Tage erschien. Selbstbewusst inszenierte Wekhrin seine Rückkehr in die Redaktion und schrieb an das «achtungswürdige Publikum»: «Gerührt durch den Anteil, den Sie an meiner Entfernung von der Zeitung genommen haben, widme ich Ihnen mein Talent aufs Neue.»

Das Verhältnis zu seinem Verleger und zum städtischen Rat verschlechterte sich jedoch weiter. Im April erteilte ihm die Stadt das *consilium abeundi*. Wekhrlin musste seinen Aufenthalt in dem benachbarten Dorf Baldingen im Fürstentum Oettingen-Wallerstein nehmen, wo er schon zuvor gewohnt hatte, und durfte Nördlingen künftig nicht mehr betreten. Man nahm Anstoß an seinem Lebenswandel und öffentlichen Betragen.<sup>58</sup> Was konkret vorgefallen war, lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Der Anlass der Verweisung dürfte wohl in einer Privatstreitigkeit mit dem mächtigen Bürgermeister der Stadt, Tröltsch, zu suchen sein, der bei der Wahl der Mittel nicht zimperlich war, um seine Widersacher auszuschalten. Ein Freund Wekhrlins, der Musikdirektor Nopitsch, hat später bezeugt, Tröltsch sei von Wekhrlin verschiedene Male durch Billette «cavalièrément» gefordert worden, aber nie «gestanden». Nach dem mehrfach verweigerten Duell sei der Bürgermeister kompromittiert gewesen, und ein Offizier habe ihn «aus der Kutsche herausgerissen und mit der Hundspeitsche geprügelt». Diese Indiskretion trug dem Musikdirektor eine vierwöchige Gefängnisstrafe im Torturm ein. Er musste deswegen vor dem versammelten Rat Abbitte leisten, und seine Eingabe, welche die kompromittierenden Äußerungen enthielt, wurde von dem Amtsknecht zerrissen und ihm vor die Füße geworfen.<sup>59</sup>

Der aufsässige Journalist, der eine spitze Feder führte und sich mit den Augsburger Notabeln angelegt hatte, war dem Rat der Kleinstadt von Anfang an verdächtig gewesen. «Publizität» verteidige «wahre Völkerfreiheit», wie er später schrieb. «Ihr haben die Menschen die Philosophie der Gesetze, die Gleichheit der Stände, die Duldung zu danken; drei unschätzbare Güter, in deren Mitte der Brennpunkt der Gesellschaft liegt.»<sup>40</sup> Wekhrlin, der die Freiheit zu denken zum Privileg des Menschen erklärte, das kein Monarch antasten dürfe, es sei denn, er wolle sich selbst in einen lächerlichen Tyrannen verwandeln,<sup>41</sup> zitterte nicht vor Fürstenthronen und Ratsstühlen. Das sollte auch Christian von Tröltsch, der machtbewusste Bürgermeister, erfahren. Im Supplement zur 34. Ausgabe des «Felleisens» vom 8. Mai 1778 kündigte er seine Satire «Das Leben und die Narrheiten des Don Pantalone Rodriguez Papefiguira, Doktors und ehrwürdigen Bürgermeisters zu Mancha» ausführlich an. Der Bürgermeister wurde als «kleiner Tyrann» vorgestellt, dessen Torheit und Bosheit niemand übertreffe. «Er dreht sich in einem ewigen Wirbel von Fechterstreichen und Kunstränken. Sein bürgermeisterliches Leben ist eine Schnur von Grausamkeiten und Hasenfüßigkeiten.»<sup>42</sup> Es ist fraglich, ob Wekhrlin seine Erzählung, aus der er in seiner Anzeige einen Abschnitt zitierte, jemals zu Papier gebracht

hat; aber alle Leser wussten, dass er mit dieser Satire den Nördlinger Bürgermeister Christian von Tröltsch verulkte, der, wie schon erwähnt, ein Bruder des Augsburger Ratsherrn Friedrich von Tröltsch war. Beide waren gerichtlich gegen den Schriftsteller vorgegangen, und bei dem Nördlinger Bürgermeister, der ihn aus der Stadt geworfen hatte, bedankte sich Wekhrlin, indem er ihm «tausend lächerliche Rollen» auf den Leib schrieb. Der «Einrichtung der politischen Gesellschaft» sei nichts schädlicher, als dass «der Bauer auf den Gaul» komme, und nichts sei grotesker, als dass «der Löwe in die Haut eines Esels» genäht sei. Der radikale Zeitungsschreiber missfiel aufs Neue den städtischen Notabeln, die eine Allianz gegen ihn geschlossen haben dürften. Wekhrlin konnte, so wie die Dinge nun einmal standen, als Journalist nur überleben, wenn sein Verleger sich hinter ihn stellte. Beck aber stand mit der Familie Tröltsch im besten Kontakt, verlegte deren Werke und war auf deren Wohlwollen angewiesen. Zwischen 1775 und 1777 erschienen Friedrich von Tröltschs «Anmerkungen und Abhandlungen in verschiedenen Teilen der Rechtsgelahrtheit», und auch dessen Bruder Walfried Daniel von Tröltsch war Verlagsautor.<sup>45</sup>

Im Juli 1778 kam es zum endgültigen Bruch mit dem Verleger. Beck verbot seinem Redakteur, eine Anekdote zu veröffentlichen, die er als gefährlich erachtete. Im vorausseilenden Gehorsam antizipierte er das Urteil des Zensors und überwarf sich mit seinem Journalisten. Die Furcht vor dem wirtschaftlichen Schaden, die die Konfiskation und das Verbot der Zeitung bedeutet hätte, fürchtete Beck mehr als den Verdross seines auffahrenden Autors. Erst schrieb man sich unfreundliche Briefe. Trotzig erklärte Wekhrlin: «Wenn sich Censor und Drucker nicht blindlings meinem Willen unterwerfen, so schreibe ich heute und in Ewigkeit kein Blatt mehr.» Am 24. Juli 1778 trat er von seiner Stelle zurück. Wekhrlins Redaktion endete mit Nr. 56 des aus 101 Nummern bestehenden «Felleisens». Der Verleger rief schon am 25. Juli den Schutz der oettingen-wallersteinischen Behörden an, deren Rechtsprechung sein Redakteur aufgrund seines Wohnorts unterstand. Dieser habe ihn mit Injurien überzogen und seine «feierliche Verbindung», das «Felleisen» das ganze Jahr hindurch fortzusetzen, «abermals auf die schändlichste und trotzigste Art gebrochen [...]». Er unterwirft sich in gedachter Verbindung, wie notwendig, dem Ausspruch des hiesigen Censur-Amts, und nun will er es für Chicane halten, wenn ihm dasselbe bisweilen etwas von seinem Unsinn wegstreicht, welches keine Censur in der Welt passieren ließe.» Beck bat den oettingen-wallersteinischen Oberamtmann Johann Christoph von Schönermarck, «gegen diesen landkundig gefährlichen Menschen mich und meine von ihm auf die

empfindlichste Weise angegriffene Ehre und guten Leumund durch selbst gefällig ernstliche Maßnahmen schleunigst sicher zu stellen, und mir zugleich die eclatanste [*sic*] Satisfaction zu verschaffen, auf die bei ihm vorfindende mir mehrenteils zustehende Bücher, Landkarten und Zeitungen in Deposito nehmen zu lassen».<sup>44</sup> Der Nördlinger Ratskonsulent Anton Jakob Dolp, den Beck bestens kannte, stellte eine Ehrenerklärung aus.

Wekhrlin antwortete mit einer wilden Polemik, die kein gutes Haar an seinem Verleger ließ. Einige Tage später hatte der freischaffende Journalist sich wieder beruhigt und versuchte auf vierzehn Folioseiten, die Wogen zu glätten. Doch es war zu spät. Das gemeinsame Unternehmen war gescheitert, die Zusammenarbeit zwischen Beck und Wekhrlin beendet, auch wenn es nicht zu einer Gerichtsverhandlung kam, sondern der Injurienprozess auf Anweisung des Fürsten von Oettingen-Wallerstein beigelegt wurde. Die auch heute noch aktuelle Frage, wie weit die Freiheit des Journalisten geht und wer im Konfliktfall das letzte Wort hat – Verleger oder Redakteur –, fand bereits damals keine einvernehmliche Antwort. Wekhrlin scheint den Bruch dann doch bedauert zu haben, auch wenn er unter dem Druck des regelmäßigen Schreibens litt und später die ganze «Zeitungsschreiberei» verfluchte.<sup>45</sup> Doch von Selbstzweifeln unberührt, vertraute er darauf, dass seine Popularität ihm nutzen werde, rasch einen neuen Verleger zu finden. In der Tat gaben ihm nur wenig später die Gebrüder Carl und Paul Jonathan Felßcker in Nürnberg eine Anstellung und sollten Wekhrlins Verleger bis 1791 bleiben. Bei ihnen erschienen dann zwischen 1779 und 1783 die zwölf Bände der Zeitschrift «Die Chronologien», die ebenso erfolgreich war wie die nachfolgende, «Das Graue Ungeheuer», die von 1784 bis 1787 veröffentlicht wurde und deren Titel sich von der Farbe des Umschlags herleitete, aber auch als eine Selbstparodie des Redakteurs verstanden werden konnte. Der Verleger Carl Gottlob Beck dürfte nicht allzu traurig über das Ende der Kooperation gewesen sein. Er hatte sich gerade durch den Kauf eines größeren Hauses verschuldet, und so konnte es angesichts der angespannten finanziellen Situation nicht in seinem Interesse liegen, das bisher ausgezeichnete Verhältnis zur städtischen Obrigkeit durch Wekhrlins schnelle und scharfe Feder zu ruinieren. Beck entschied sich für eine «Verlegerzeitung», in der er und nicht sein Redakteur das Sagen hatte. Journalistische Freiheit und politische Unabhängigkeit wurden mithin nur so lange garantiert, wie sie die ökonomische Basis des Verlags nicht ernsthaft gefährdeten.<sup>46</sup>

## Id judicet Apollo

Der Nördlinger Lehrer Münzer führte anstelle des Dissidenten den laufenden Jahrgang zu Ende. «Mit welchem Glück», ließ sich Wekhrlin vernehmen, «*id judicet Apollo*» – das möge Apoll, der griechische Gott der Künste, entscheiden.<sup>47</sup> Die Zeitung behielt ihr Format und berichtete in gewohnter Weise weiter. Aber Carl Gottlob Beck vermied den Konflikt mit den städtischen Autoritäten, die den von Wekhrlin repräsentierten kritischen Journalismus ablehnten. Am 4. September veröffentlichte Beck einen Beschluss des Stadtrats auf der letzten Seite des «Felleisens» unter dem Stichwort «Nachricht», der mit Wekhrlin und «seiner» politischen Zeitung abrechnete: «Nachdem schon mehrmalen durch unziemliches, unbescheidenes und unvernünftiges Raisonieren und Discuriren über Mächte, welche gegeneinander in Krieg geraten, nicht nur denen sich klug dünkenden Schwätzern selbst, sondern auch wohl gar einer ganzen Stadt und Gemeinde allerhand verdrießliche Ungelegenheiten, Zeug der Erfahrung, zugezogen worden sind: als kann Ein Hochedler und Hochweiser Magistrat der Reichsstadt Nördlingen bei den gegenwärtigen, in unserm werten deutschen Vaterland leider ausbrechenden Kriegstroubeln nicht umhin, eine gesamte liebwerte Bürgerschaft sowohl, als alle Einwohner und Untertanen, vermittelst dieses wohlmeinend zu erinnern, und zugleich allen Ernstes zu befehlen, sich alles unziemlichen Raisonierens und unbedachtamen, unbescheidenen und respektlosen Discurierens über die kriegsführenden Mächte deren Operationen und Absichten gänzlich, zumal in Wirtshäusern und bei öffentlichen Zusammenkünften, zu enthalten, vor verfänglichen und anzüglichen Schriften und Nachrichten aber, und deren Verbreitung sich sorgfältigst zu hüten: allermåßen hochbesagter Magistrat jeden mutwilligen Übertreter dieser bestgemeinten Erinnerung und Obrigkeitlichen Befehls nach Gestalt der Sachen auf das empfindlichste, andern zum abwarnenden Beispiel, zu bestrafen nicht verfehlen wird. Decretum in Senatu, den 26. August 1778.»<sup>48</sup> Solcherart zurechtgestutzt, hatte das «Felleisen» keine Zukunft mehr. Mit der Ausgabe vom 29. Dezember 1778 stellte die Zeitung ihr Erscheinen ein. Doch der Verleger hatte schon das Nachfolgeorgan geplant, in dem Wekhrlins Idee eines politischen Journalismus durchaus noch zu erkennen bleiben sollte. Allerdings gab fortan Beck Inhalt und Art der Berichterstattung vor und setzte weiterhin nicht auf Konfrontation, sondern auf Kooperation mit den Verantwortlichen in der Stadt. Kritik an den staatlichen Autoritäten war nunmehr tabu.

Carl Gottlob Beck betonte in der ersten Nummer seines neuen Wochen-

blatts, das er «Nördlingische Politische Nachrichten und Nördlingische Intelligenzien» nannte, die Notwendigkeit politischer Berichterstattung und begründete den programmatischen Namen der Zeitung. Am 8. Januar 1779 schrieb er: «Der politische Artikel wird immer der erste Vorwurf bleiben. Was die Zeitungen nach der Breite und nach der Länge erzählen, wird hier so kurz als möglich gefasst, doch nichts übergangen werden, was angemerkt zu werden verdient. Die Raisonsnements der Novellisten sind ohnehin mehrenteils Luststreiche; wozu also dieser Unrat in einem solchen Blatt? Aber wenn politische Nachrichten fehlen werden? Je nun, die Erde dehnt sich so ziemlich in die Breite und in die Länge, und geschieht gleich, nach des Urvaters Salomo Ausspruch nichts Neues unter der Sonne: So geschieht doch immer so viel Wunderliches, und anderes auf unserer Kugel, dass wir wohl nicht Ursache bekommen dürften, unserem Vorsatz ungetreu zu werden. Wir machen also den Anfang mit Deutschland, denn dieses ist doch für uns das Interessanteste, und, leider gibt dieses noch Stoff genug zum Schreiben, und scheint, ihn auch noch länger und mehr geben zu müssen.»

Es folgte ein Artikel über den Beginn der Verhandlungen zwischen Berlin und Wien, die den Bayerischen Erbfolgekrieg beenden sollten. Das Thema begleitete auch die nächsten Nummern, bis nach dem Abschluss des Friedensvertrags wieder lokale und regionale Ereignisse stärker berücksichtigt wurden. Statt großer Politik brachte das Wochenblatt, das inzwischen einen Gulden im Jahresabonnement kostete, die Stadtgeschichte nach Nördlingen, aber auch Empfehlungen zur Erziehung, Stallpflege, Bekämpfung von Blattläusen und zur Gesundheit der Landbevölkerung. Praxisorientierte Ausführungen und konkret anwendbares Wissen waren gefragt, keine gelehrten Traktate. Dennoch reizte den Herausgeber die Möglichkeit, Einfluss auf die Geschicke der Stadt und ihrer Bewohner zu nehmen.

Doch das Wochenblatt, das nun freitags erschien, fand nicht genügend Abonnenten. So dachte Carl Gottlob Beck daran, die Zeitung aufzugeben. Seinen Lesern stattete er am 23. Dezember 1779 «verbindlichsten Dank» ab. «Weil aber der bisherige Verschleiß [d. i. Verkauf] desselben zu klein ist, als dass der Aufwand ersetzt würde, so sieht sich der Herausgeber in die unangenehme Notwendigkeit gesetzt, es mit dem Schluss dieses Jahres zu endigen; es sei denn, dass sich zu den bisherigen binnen acht Tagen noch eine proportionierliche Anzahl Liebhaber angäben. In diesem Fall würde man neben dem Intelligenzwesen nicht nur die wichtigsten Neuigkeiten, sondern auch die ökonomischen Aufsätze und andere nützliche und amüsante Auszüge einrücken; überhaupt aber nichts ermangeln las-



sen, einen jeden respektablen Mitleser nach Möglichkeit zu befriedigen zu suchen.» Der Hilferuf zeigte Wirkung. Am 31. Dezember konnte Carl Gottlob Beck die frohe Botschaft verkünden: «Da sich wirklich noch einige Liebhaber zu diesem Wochenblatt gefunden haben, so wird es, in Hoffnung, dass sich noch mehrere angeben möchten, wieder fortgesetzt.» Seit Januar 1780 erschien das «Nördlingische Wochenblatt», das mit dem neuen Jahrgang die Politik ganz beiseiteließ. Beck konzentrierte sich auf Intelligenzien und gemeinnützige Artikel. Diese Änderung wurde mit dem Ende des Krieges begründet: «Vor einem Jahre lebten wir noch in den gefährlichen Kriegsläufen, die uns sehr nahe angingen und vor deren sich immer weiter verbreitenden Gefahr wir nicht ohne Ursache in banger Sorge standen. Da hatte das ganze Deutschland eine einzige Angelegenheit, den Krieg; da wollte man sonst nichts wissen, da konnte man von sonst nichts schreiben als vom Krieg, da bestimmte also das allgemeine Verlangen den Inhalt dieser Blätter. Allein noch ehe die Armeen etwas beginnen konnten, beglückte der allbeseligende Friede unser liebes Mutterland. Jeder schränkt sich nun wieder in seinen natürlichen Wirkungskreis ein. Der Regent sorgt für weise Gesetze, für das Wohl seiner Länder, der Gelehrte sucht sich durch wohlthätige Erfindungen und gemeinnützige Belehrungen seinem Mitmenschen nützlich zu machen; der Ökonom setzt seine Versuche fort, der Erde neue Gaben abzugewinnen. Der Menschenfreund aber sieht mit wohlgemutem Herzen dem regen Tun und Streben nach Vollkommenheiten und Verbesserungen zu und hält es für seine Pflicht, denen, in deren Kreis er lebt, alles das bekannt zu machen, wovon er glaubt, dass es ihnen nützlich sein könne.»<sup>49</sup>

Da die Zahl der Inserate in der kleinen Provinzstadt nicht beliebig zu vergrößern war, experimentierte der Herausgeber im Laufe der Jahre mit neuen Rubriken, so etwa zu «Anfragen», die meist die Stadt oder die Region betrafen. Sein Augenmerk galt nach wie vor den «Gelehrten Anmerkungen», die allerdings thematisch verändert wurden. Abhängig war und blieb Carl Gottlob Beck aber von dem, was ihm eingesandt wurde. Moralische Paränesen standen neben spannenden Reisebeschreibungen und unterhaltsamen Abhandlungen. Medizinische Ratschläge, die Dissertationen, Ratgeberliteratur und Preisschriften entnommen waren, erfreuten sich großer Beliebtheit, so die Warnung über das «unmäßige und allzufrühe Tabakrauchen»<sup>50</sup> und Hinweise zur Vermeidung von Erkältungskrankheiten und Erfrierungen.<sup>51</sup> Häufig wurden Themen aufgegriffen, die auch für die Landbevölkerung von Bedeutung waren; durch entsprechende Beiträge konnte das Wochenblatt auch einen nichtstädtischen Leserkreis errei-

chen. Artikel über «Ein Mittel, die Würmer aus den Kornfrüchten zu vertreiben», «Von der Stallfütterung», «Von den Erdflöhen» und «Kunstgriffe bei der Wartung der Schafe im Winter»<sup>52</sup> waren Landbesitzern, aber auch Bauern ebenso willkommen wie die Nachricht von einem «wohlfeilen und sehr sicheren Mittel wider die Blattläuse und andere den Bäumen und Pflanzen, insbesondere den an Espaliers gezogenen Obstbäumen, höchst schädliche Insekten». Dieses Mittel, das einem «geschickten und berühmten englischen Gärtner» zu verdanken sei, bestand «in dem in allen Haushaltungen zur gewöhnlichen Wäsche bereits gebrauchten gekochten Seifenwasser».<sup>53</sup> Aber auch ein «Geisterbeschwörer zu Diez im Nassauischen» fand Beachtung; die Geschichte erzählt von einem dreisten Lügner, der als beredter Geisterbeschwörer auftritt und dem ein habgieriger Bäckermeister auf den Leim geht.<sup>54</sup> Beck wusste, dass er auch ein Publikum ansprechen musste, das nicht kritisch-aufgeklärt, sondern traditionell-wundergläubig war. Auf seine Interessen nahmen Anzeigen Bezug, in denen die «Kraft und Wirkung des Kobra- oder Wutsteins» aus Indien beschworen wurde, der dem Kopf einer Schlange entnommen worden sei; lege man diesen auf eine Vergiftung, etwa den Biss einer Otter oder einer Spinne, so falle der Stein erst ab, sobald er sich mit dem Gift aus der Wunde vollgesogen habe. Dieser Wunderstein war «bei der Jungfer Keßlerin in Oettingen» käuflich zu erwerben.<sup>55</sup>

Statt «Gelehrte Anmerkungen» zu verbreiten, konnten auch andere Zeitungen ausführlich vorgestellt und ihr Abonnement empfohlen werden, wie etwa das «Weimarische Magazin», eine «periodische Schrift zur Beförderung der Ökonomie, der Polizey, der Statistik und des Handels», oder die «Politischen Gespräche der Toten» des Neuwieder Zeitungsverlegers Moritz Flavius Trenck von Tonder.<sup>56</sup> Schließlich setzte Beck auf Fortsetzungserzählungen. Anfang der 1780er Jahre begann er mit dem Vorabdruck, genauer: der Erstveröffentlichung der «Geschichte Gottfried Walthers, eines Tischlers, und des Städtchens Erlenburg», die der damals populäre Vielschreiber und Ulmer Pfarrer Johann Martin Miller verfasst hatte und die 1786 in Ulm als Buch erschien. Darin wurde nicht nur vor übermäßigem Kaffeegenuss gewarnt, sondern auch die Freundschaft eines protestantischen Handwerkers zu seinem katholischen «Kameraden» geschildert, der «doch so fromm, so redlich, so ohn alle arge List» war.<sup>57</sup> Für den Autor eröffnete sich durch die Verbindung zum Nördlinger Wochenblatt eine Einnahmequelle, und der Verleger sah in dem Honorar eine lohnende Investition, um seine Leser mit nicht allzu anspruchsvoller Lektüre über mehrere Ausgaben hinweg zu unterhalten.

## Politische Berichterstattung

Anfang 1783 zog Beck kritisch Bilanz über ein Jahr fünf turbulenter Veränderungen: «Man bestrebe sich seit einiger Zeit, das hiesige Publikum durch Auszüge aus Journalen und andern fliegenden Blättern zu unterhalten und zu belehren. Es scheint aber, man habe, anstatt seinen Geschmack und Bedürfnis zu befriedigen, ihm vielmehr Speisen vorgesetzt, die ihm teils nicht zu Halse wollten, teils zu unverdaulich waren. Wenn wir also unsere Säfte beibehalten wollen, so sehen wir uns genötigt, den Tisch zu verändern. Wir glauben, die Bemerkung gemacht zu haben, dass der größte Teil des hiesigen Publikums an historischen, geographischen, biographischen, statistischen Wahrheiten und dergleichen mehr Gefallen habe als an Romanen, empfindenden Schilderungen, Projekten und ökonomischen Vorschlägen, so nützlich besonders diese letzteren auch sein mögen. Wir wollen also einen Beweis unserer aufmerksamen Hochachtung, die wir hiesigem Publikum schuldig sind, dadurch an den Tag legen, dass in Zukunft unsere Auswahl aus Büchern und fliegenden Blättern, zwar wie bisher, auf jene Gegenstände der Geschichte, Erdbeschreibung usw. ganz allein fallen soll, und unser Augenmerk wird noch überdies vorzüglich auf diejenigen Abhandlungen, welche auf die heutige Weltbegebenheit Bezug haben, gerichtet sein, so dass das Ganze eine Sammlung nützlicher Nachrichten geben wird.» Die Folgerung, die Beck aus seinen Erfahrungen zog, war eindeutig. Statt kurzweilige Unterhaltung sollte gediegene Information geliefert werden. Natürlich wurden die «Intelligenzien», von denen es allerdings «bekanntlich wenige» gab, weiterhin abgedruckt. Ziel war es aber, das Wochenblatt als zuverlässiges Nachrichtenorgan in die Häuser der Bürger zu bringen: «Genug, wir werden uns bestreben, unsere künftigen Wochenblätter des Aufbewahrens, und eines Platzes im Bücherschrank nicht ganz unwürdig zu machen. Es soll daher auch beim Schluss eines jeden Jahrgangs ein Titel und ein Verzeichnis des Inhalts geliefert werden.»<sup>58</sup>

In den folgenden Nummern erschienen dann «Briefe über die Türken», «Züge aus dem Leben merkwürdiger Personen», «Bemerkungen auf einer Reise durch Franken», «Von Vermehrung der Futter-Kräuter ohne die schon bekannten Kleesorten» und «Beschreibung des Zuckers». Im Unterschied zu den Vorjahren wurden keine Fortsetzungsromane mehr veröffentlicht; dafür gelangten mehr oder weniger anspruchsvolle Rätselfragen zum Abdruck. Seit 1800 wurde dann jeden Mittwoch «das Verzeichnis der Getauften, Getrauten und Begrabenen geliefert und zu ihrer Zeit die Verände-

rungen in hiesigen Ämtern und sonstige Stadtmerkwürdigkeiten angezeigt».<sup>59</sup> Neue Themen fanden sich auch auf der ersten Seite des Wochenblatts. Aktuelle Diskussionen, Entdeckungen und Anregungen kamen über das Wochenblatt in die Provinz. Für sportliche Ertüchtigung wurde geworben. «Jedermann, wenn er auch noch so geschäftig ist, kann täglich ein paar Stunden auf seine Gesundheit verwenden.»<sup>60</sup> Die Beiträge über fremde Völker, ihre Sitten und Gebräuche, ihre Geschichte und Institutionen wurden zahlreicher. «Originalnachrichten vom Negerhandel» an der afrikanischen Küste fanden aufmerksame Leser.<sup>61</sup> Die zeitgenössische Faszination für den Orient breitete sich auch in den Nördlinger Wohnstuben aus. «Über den Nationalcharakter» der Türken wurde ebenso geschrieben wie über die Moscheen und Tempel der «Muselmänner».<sup>62</sup> Nach wie vor veröffentlichte das Blatt offizielle Mitteilungen. 1794 warnten Maximilian Christoph, der Bischof von Konstanz, und Ludwig Eugen, der Herzog von Württemberg, vor geflohenen französischen Kriegsgefangenen und wandten sich gegen den über die Schweiz laufenden «Schleichhandel» mit Frankreich. Im folgenden Jahr veröffentlichten sie einen Musterungsbefehl, um weitere Truppen gegen die französische Revolutionsarmee aufstellen zu können.<sup>63</sup> Beck gelang es durch die erweiterte Berichterstattung, sein Wochenblatt finanziell zu stabilisieren. Der Umfang der Zeitung wuchs, und der Verleger konnte Anfang Dezember 1790 auch darauf bestehen, dass Inserate und Texte rechtzeitig bei ihm zum Abdruck eingebracht würden. «Was nicht längstens am Donnerstag um 2 bis 3 Uhr Nachmittags eingesendet ist», werde nicht mehr am Folgetag veröffentlicht.<sup>64</sup> 1795 wurde die Einreichungsfrist auf 10 bis 12 Uhr festgesetzt.<sup>65</sup>

Am Ausgang des Jahrhunderts nahm die Zahl der Artikel politischen Inhalts angesichts der Konflikte und Kriege, der Konvulsionen und Kämpfe sukzessive zu. Selbstverständlich wurde über den Tod europäischer Monarchen berichtet und gleich entsprechende einschlägige Literatur zum Verkauf «im Buchladen allhier» angeboten.<sup>66</sup> Die Beiträge schrieben zeittypische Vorurteile fort, etwa gegenüber Russen und Polen, die als «eine Art Zugvögel» bezeichnet wurden, auf deren Wiederkehr kein sicherer Staat zu machen sei.<sup>67</sup> Die Französische Revolution war auch in der Provinz ein Medienereignis erster Ordnung und löste erregte Diskussionen aus. Der Sturm auf die Bastille hatte als Nachwirkung die Politisierung des Nördlinger Bürgertums und seines Wochenblatts zur Folge. Was der Württemberger Wehrlin gut zehn Jahre zuvor nicht vermocht hatte, gelang nun den französischen Jakobinern. Die Französische Revolution wurde, wie in vielen zeitgenössischen Publikationen, zunächst mit Begeisterung aufgenom-

men. Die Gewalt und die Radikalisierung der Revolutionäre wurden jedoch perhorresziert, da sie nicht den Prinzipien der Aufklärung entsprachen. Als Ursache solcher Eskalation wurden Ende 1789 die «schlechte und fehlerhafte Staatsverfassung und üble Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten» ausgemacht. Die Vergangenheit Großbritanniens und Polens bestätigte, dass in diesen «Mängeln» oft der «verderbliche Keim» liege, der «bald zu bürgerlichen Unruhen, bald zu Kriegen mit Auswärtigen» führe. Der Verfasser, der anonym blieb, schloss mit den Worten, er wolle «vom gegenwärtigen Zustand Frankreichs» schweigen, dessen «Ruin und äußerster Schaden fast prophetisch vorauszusehen» seien.<sup>68</sup> Drei Jahre später, nach den berüchtigten Septembermorden von 1792, war unter der Überschrift «Über Frankreichs jetzige Lage» zu lesen, dass das Land den Deutschen niemals eine «gefährlichere Mode als diese neueste» geschickt habe. Der Verfasser distanzierte sich von der «ausschweifendsten Volkswut» und der «ordnungslosesten Anarchie», die in Frankreich herrschten. Aber die durch die Revolution in Umlauf gebrachten Vorstellungen von Freiheit und Gleichheit, von bürgerlicher Verfassung, ja die Menschenrechte überhaupt seien durch die vereinigten europäischen Armeen, die gegen Frankreich marschierten, nicht mehr zu liquidieren. Die «Könige und Regenten» könnten an dem Beispiel lernen, «dass Täuschung, Verblendung und Druck nicht mehr die rechten Mittel» seien, um «das Volk in Unterwürfigkeit zu erhalten». Zur Vermeidung aller Revolution gebe es kein besseres Mittel «als Verminderung und Abstellung der Missbräuche und Zurückkehr zu den einfachen Regeln der Natur und Vernunft».<sup>69</sup> Am 13. April 1793 wurde im Wochenblatt mit schlechten Versen die Klage über die Hinrichtung des französischen Königs Ludwig XVI. angestimmt und zum gerechten Krieg gegen die Monarchenmörder aufgerufen, am 24. Mai folgte ein Hymnus auf den geistreichen und gerechten Herrscher, der allen Luxus und alle Pracht gehasst habe, und eine Woche später sollte ein Augenzeugenbericht die «allen Glauben übersteigende Grausamkeit des Pariser Volkes» entlarven. Die Diskussion um Freiheit und Gleichheit ging in Becks Wochenblatt weiter. Es gestaltete und beeinflusste den Prozess der Meinungsbildung in der Kleinstadt. In reichsstädtischer Tradition wandten sich die Artikel sowohl gegen Despotismus und willkürliche Tyrannei als auch gegen «gesetzlose Ausgelassenheit», die auch die Sicherheit des Eigentums gefährdete. Die jakobinische Volksherrschaft wurde als furchtbare Verirrung verurteilt. Die Botschaft für das Nördlinger Bürgertum lautete: Notwendige politische Reformen könnten ohne einen gerechten Herrscher nicht erfolgreich umgesetzt werden.<sup>70</sup>

Auffällig sind mehrere Beiträge, die sich gegen die Verleumdung und Diskriminierung der Juden wandten und die zeitgenössischen Diskussionen um ihre Emanzipation reflektierten. Anfang der 1780er Jahre hatte Kaiser Joseph II. seine Toleranz-Patente erlassen, und 1781 hatte Christian Wilhelm Dohms Schrift «Über die bürgerliche Verbesserung der Juden» eine lebhafte Debatte ausgelöst, die nun auch in Nördlingen Widerhall fand. Am 28. November 1783 veröffentlichte das Wochenblatt eine historisch reflektierte und inhaltlich differenzierte «kurze Schilderung von dem Zustand der jüdischen Nation». Darin wurde über die rechtliche Marginalisierung der Juden in Europa Klage geführt und ein treffendes Bild von ihrer sozialen Situation gezeichnet. «In jedem Geschäft des Lebens sind die Gesetze mit härtester Strenge gegen ihn gerichtet, und die mildere Behandlung der übrigen Menschen, unter denen er lebt, macht die seine nur desto härter. Und bei diesen so mannichfaltigen Abgaben ist der Erwerb des Juden auf das Äußerste beschränkt. Von der Ehre, dem Staate sowohl im Frieden als im Kriege zu dienen, ist er allenthalben ganz ausgeschlossen; die erste der Beschäftigungen, der Ackerbau, ist ihm allenthalben untersagt, und fast nirgends kann er in seinem Namen liegende Gründe eigentümlich besitzen. Jede Zunft würde sich entehrt glauben, wenn sie einen Beschnittenen zu ihrem Genossen aufnähme, und daher ist der Hebräer fast in allen Landen von den Handwerken und mechanischen Künsten ganz ausgeschlossen.» Nur «seltene Genies» hegten bei «so vielen niederdrückenden Umständen noch Mut und Heiterkeit, sich zu den schönen Künsten oder den Wissenschaften zu erheben, von denen zugleich, als Weg des Erwerbs betrachtet, nur allein Messkunst, Naturkunde und die Arzneygelahrtheit dem Hebräer übrig bleiben». Indes, auch diese «seltenen Menschen, die in den Wissenschaften und Künsten eine hohe Stufe erreichen, so wie die, welche durch die untadelhafteste Rechtschaffenheit der Menschheit Ehre machen, können nur die Achtung weniger Edlen erwerben; bei dem großen Haufen machen auch die ausgezeichnetsten Verdienste des Geistes und des Herzens den Fehler unverzeihlich – ein Jude zu sein. Diesem Unglücklichen also, der kein Vaterland hat, dessen Tätigkeit allenthalben beschränkt ist, der nirgends seine Talente frei äußern kann, an dessen Tugend nicht geglaubt wird, für den es fast keine Ehre gibt – ihm bleibt kein anderer Weg des vergünstigten Daseins zugemessen, sich zu nähren, als der Handel. Aber auch dieser ist durch viele Einschränkungen und Abgaben erschwert, und nur wenige dieser Nation haben so viele Vermögen, dass sie einen Handel im Großen unternehmen können. Sie sind also meistens auf einen sehr kleinen Detailhan-

del eingeschränkt, bei dem nur die öftere Wiederholung kleiner Gewinne hinreichen kann, ein dürftiges Leben zu erhalten; oder sie werden gezwungen, ihr Geld, das sie selbst nicht benutzen können, an andere zu verleihen.»<sup>71</sup> 1787 hieß es im Wochenblatt ausdrücklich, es sei «ganz unstreitig», «dass Religionshass nur die zweite, Habsucht hingegen die erste Triebfeder der ehemaligen Judenverfolgungen gewesen» sei.<sup>72</sup> Zuvor war «christliche Spitzbüberei» beklagt worden, die zwei unschuldige jüdische Reisende zu Dieben machte.<sup>73</sup>

Nicht nur die politische Berichterstattung gewann an Bedeutung. Die Zahl privater Inserate stieg kontinuierlich. Waren zunächst öffentliche «Intelligenzien» vorherrschend, dominierten nun Privatpersonen den Anzeigenmarkt und trugen ihre Anliegen vor. Diese «Privatisierung» des Inseratengeschäfts dürfte um die Jahrhundertwende das Wochenblatt finanziell endgültig gesichert haben. Die Flut der Inserate führte dazu, dass seit 1801 auch vermehrt «Beilagen» gedruckt wurden, die häufig Intelligenzien verschiedener Ämter enthielten. Hinzu kamen die Inserate von Autoren, die ihre Werke im Eigenverlag herstellten und über die Buchhandlungen um Subskribenten warben. 1801 kündigte Pfarrer Rutter aus Ravensburg seine «Beiträge zur religiösen Aufklärung für gebildete Religionsverehrer» an, die der grassierenden «Gleichgültigkeit gegen alles, was sich auf Religion bezieht» entgegenwirken sollten. Beck bot an, eine von Kutter gehaltene Predigt «gegen Zurückgabe» auszuleihen, «um einzusehen, was man von seinem herauskommenden, gewiss sehr interessanten Predigtbuche zu erwarten» habe.<sup>74</sup> Die einschlägigen Abschnitte des Wochenblatts vermitteln einen lebendigen Eindruck vom Sozialgefüge, von der Rechtsordnung und dem Wirtschaftsprofil der kleinen Reichsstadt. Die Witwe eines Wundarztes inserierte den Verkauf der chirurgischen Instrumente ihres Gatten und ihres «gutgelegenen, wohlgebauten Wohnhauses nebst Hof und Garten an den Meistbietenden». Die Witwe eines Leinenwebers forderte alle, die an ihren verstorbenen Ehemann «eine gerechte Forderung» haben, diese «binnen 14 Tagen mit legalen Handschriften» zu belegen.<sup>75</sup> Albertus Mohilowsky wiederum, der aus Russland zugewandert war, bot sich an, «aus einem Sud Bier von 4 Malter glatten Wasser 18 Maß guten und 4 Maß ordinären Brandwein» zu machen, «der die Probe hält und keinen unreinen Geschmack hat. Brauverständige und andere Liebhaber, welche Lust haben, diese Wissenschaft zu erlernen», wurden aufgefordert, ihn in seiner privaten Unterkunft in Nördlingen zu kontaktieren.<sup>76</sup> Die «Handelsjuden» Alexander David und Löw Levi boten Mehl zentnerweise zu «billigen Preisen» an; Abraham Marr wiederum,



«Schutzjud von Kleinerdingen», erbot sich, falls «sich ein oder der andere Liebhaber zu dem so angenehm unterhaltenden, als allgemein beliebten Schachspiel in der Stadt finden sollte, Unterricht hierin, gegen ein mäßiges Douceur, zu erteilen».<sup>77</sup>

Die Veröffentlichung amtlicher Bekanntmachungen und der Abdruck von Anzeigen waren wie auch andernorts die entscheidenden Gründe, dass in Nördlingen ein Intelligenzblatt gegründet worden war. Diese Funktionen behielt die Zeitung über Jahrzehnte hinweg. In seinem Organ pries Beck als Kleinunternehmer auch seine «Waren» an: die in seinem Verlag hergestellten Bücher (darunter auch Raubdrucke) und die Bücher fremder Verleger, deren Verkauf guten Gewinn versprach. Geburts- und Todesanzeigen kamen Ende des Jahrhunderts hinzu und begründeten eine lokale Bevölkerungsstatistik, die unabhängig von den Kirchenbüchern geführt wurde. Die «Gelehrten Anmerkungen» dokumentierten die wissenschaftlichen Interessen der Leserschaft und spiegelten das volksaufklärerische Engagement des Verlegers. Die Publikation von statistischen und ökonomischen Daten hob die lokale Beschränkung des Handels auf und trug zur Entstehung eines überregionalen Marktes bei. Längere thematische Artikel, häufig über mehrere Ausgaben verteilt, spiegeln die Literarisierung des Intelligenzblatts. Der Eindruck, das nördlingische Wochenblatt sei eine provinzielle Zeitung gewesen, ist durchaus richtig. Aber es war kein «Käseblatt». Für die Zeitung im Ries galt die Devise, die zur gleichen Zeit die «Berliner Monatsschrift» ausgab: «Man liest sie, weil man sie bezahlen muss, es bleibt immer etwas hängen, mit der Zeit wird das Lesen zum Bedürfnis, und es entsteht ein heilsamer Durst nach Wahrheit.»<sup>78</sup>